

DIE VAMPIRE IN DER GESCHICHTE, IN DER FOLKLORE UND IN DER LITERATUR DER SLAVEN (Corinne Fournier Kiss, Genf)

Die meisten vorchristlichen Zivilisationen waren überzeugt, dass ein zweites Leben nach dem Tod auf sie wartete, sowie, dass die Toten regelmäßig auf die Erde zurückkämen in Gestalt von Geistern oder Manen. Im Allgemeinen graute es den Völkern der Antike vor den Wesen jenseits des Grabes: „Die Heiden boten ihren Toten Nahrung an, auch jenen, deren Leichen verbrannt wurden, weil sie glaubten, dass die Seele sie auf alle Fälle essen würde.... Nun wenn sie glaubten, dass die Toten in ihrer Gruft aßen und dass sie auch die Lebenden besuchen, trösten, belehren und beunruhigen konnten, dann wäre nach der Meinung dieser Völker der Antike die Wiederkehr des Vampirs weder unmöglich noch unglaublich“ (Calmet 1986, 79-82). Während in unseren westeuropäischen Kulturen die christlichen Proselyten gegen das Heidentum kämpften und mehr oder weniger allmählich die Vorurteile und den Aberglauben der antiken Religionen überwandten, galt das aber nicht für die slavischen Länder, und besonders nicht für die slavischen Länder mit orthodoxer Überlieferung. In diesen Kulturen wurden bis heute viele heidnische Überzeugungen beibehalten, und viele Elemente der antiken Religion konnten dem Christentum Widerstand leisten: der Fall der Vampire (oder *Upyri*) stellt eines dieser Elemente dar.

Die Religion der alten Slaven war im Wesentlichen animistisch (wie übrigens auch die Religion der meisten primitiven Völker). Man dachte, dass die meisten Elemente der Natur eine Seele besaßen, und lebte dementsprechend in einer von Geistern und Dämonen wimmelnden Welt (*vily, bereginy, mokochs, upyri*). Zusätzlich war man der Auffassung, diese Geister und Dämonen könnten sich in jedem Augenblick gegen die Menschen wenden, und man musste deshalb alles unternehmen, um sie zu einer Versöhnung zu bewegen. Die Bezeichnung der *upyri* stand für die Geister der Toten, die Seelen der Ahnen, die sich nach ihrem Tod weiterhin bemerkbar machten. Zu ihrer Eigenart gehörte, dass sie sich in verkörperter Form zeigten. Um zu vermeiden, dass die Toten die Lebenden quälten, pflegte man sie auf ihrem Totenbett und an ihrer Beerdigung mit besonderer Hingabe (man sorgte zum Beispiel dafür, dass der Leichnam nicht zur Haustür hinausgetragen wurde, sondern durch eine Öffnung, die ausschließlich diesem Zweck diente; das Ziel war es, die Seele des Toten zu verwirren und damit zu verhindern, dass sie den Weg nach Hause wieder fand). Um ihr Wohlwollen zu gewinnen trieb man mehrmals pro Jahr einen Kult, an dem man Tiere opferte und die Toten einlud, an diesen Orgien teilzunehmen. Aber trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen kamen die Toten zurück!

In den slavischen und südeuropäischen Ländern bürgerte sich das Christentum ziemlich spät ein (zwischen dem IX. und dem XI. Jahrhundert) und unternahm alles, um den Platz der pantheistischen Religion einzunehmen. Diese Bemühungen wurden aber sehr schnell von einem Ereignis gebremst, nämlich von der Spaltung der Kirche in zwei Teile. Die Orthodoxe Kirche, die berufen war, über fast alle slavischen Länder zu herrschen, trennte sich von der Römisch-Katholischen Kirche im Jahre 1054. Einige Unterschiede zwischen den beiden Religionen sind von höchster Wichtigkeit für unser Thema: während die Katholische Kirche die Nicht-Verwesung einer Leiche als ein Zeichen der für seine Heiligkeit der verstorbenen Person hielt,

war im Gegenteil die Orthodoxe Kirche der Meinung, dass eine solche Leiche ein Zeichen des Übels war. Dieser Unterschied im Verständnis der Nicht-Verwesung erklärt zum größten Teil das Ende des Glaubens an die Rückkehr der Toten in den katholischen Ländern, und das Überbleibsel desselben Glaubens in orthodoxen Ländern und in Ländern, die von der Orthodoxie beeinflusst waren (wie Polen oder Kroatien, die an orthodoxe Länder grenzen): diese Länder behielten damit gewisse ihrer heidnischen Gewohnheiten bei, wie zum Beispiel diejenigen, den Toten Nahrung zu bringen oder zu ihrer Ehre Feste zu veranstalten, damit ihr potentieller Wille, Schaden anzurichten, beschwichtigt werden kann. Dieser Glaube an Vampire konnte in der Orthodoxie zusätzlich noch besser beibehalten werden, da die orthodoxe Kirche, wie es Peter Mario Kreuter erklärt, „keine intensive Begleitung und Betreuung des Toten und der Hinterbliebenen durch die Kirche“ anbietet (Kreuter 2001, 145). Der Beobachter des Begräbnisrituals orthodoxer Tradition kann nämlich trotz der Gebete des Popen neben dem Sterbenden oder im Friedhof am Grab wenig Präsenz der christlichen Eschatologie wahrnehmen. Der Tod wird einfach geschildert als ein Geschehen, das aus der Erbsünde resultiert. Der Akzent wird nicht auf die Auferstehung gesetzt, vom Tod wird eine fatalistische Erklärung gegeben, die Aussichten des Gestorbenen auf die Erlösung scheinen nicht unbedingt sicher zu sein. Der Übertritt in ein wenig definiertes Jenseits erscheint nicht als ein erlösender, sondern eher als ein grauenerregender Moment. Mario Kreuter versteht den Vampirglauben und den Seelenkult, die beide vor allem bei den Slaven stark ausgeprägt sind, als eine Ersatzstruktur, als ein Substitutionsgesetz, das „Lücken“ im System der orthodoxen Religion ausfüllt. Mit diesem Kult verbunden ist der Glaube, dass die Seele erst nach dem völligen Zerfall der Leiche ins Jenseits gelangen könne. Darin sind die Wurzeln des Brauches zu finden, gemäss dem die Toten exhumiert werden. Dies geschieht, um die Gewissheit zu bekommen, dass der Leichnam sich tatsächlich aufgelöst hat: die Auflösung des Leichnams wird als Zeichen für die von der Seele gefundene Ruhe gehalten.

Diese Situation, in der die vorherrschende Glaubensvorstellung, das heißt . h. die Orthodoxie, durch Elemente einer anderen Glaubensvorstellung ergänzt wird, wurde mit dem Wort Begriff „dvoeverie“ (Doppelglauben) bezeichnet (Kreuter 2001, 143-149).

Damit versteht man, dass der Vampir ein bedeutendes Element der slavischen Folklore vertritt. A.N. Afanas'ev (1826-1871), der berühmteste Folklorist des 19. Jahrhunderts, ist der erste, der eine Sammlung von slavischen folkloristischen Geschichten veröffentlichte, und er hat in sein Verzeichnis zahlreiche Vampirgeschichten aufgenommen.

Die eigentliche Geschichte des Vampirismus fängt aber erst im 18. Jahrhundert an. Um den Ausdruck Jean Marignys zu übernehmen, können wir sagen, dass das Jahrhundert der Aufklärung „L'âge d'or du vampirisme“, „das goldene Zeitalter des Vampirismus“ ist (Marigny 1993, 45), da sich der Vampir in dieser Zeitspanne seine endgültige Form aneignet und an die Öffentlichkeit dringt. Während der Vampir bis zu dieser Zeit in manchem volkstümlichen und religiösen Brauch seinen Platz hatte und in slavischen Dörfern das Objekt bezugten Glaubens und Aberglaubens war, verkörpert er im 18. Jahrhundert eine Person, die in lokalen Nachrichten und in gerichtlichen Zeitgeschichten auftritt. Ein zunehmendes Interesse, sogar eine zunehmende Panik entwickelt sich ihm gegenüber in ganz Europa. Sowohl Theologen als auch Philosophen, Ärzte, Gelehrte,

Behörde und Journalisten geraten in Aufruhr wegen ihm. Was ist denn los? Wie kann man diese plötzliche Flut von Abhandlungen, Dissertationen, medizinischen Berichten und wissenschaftlichen Schriften über wandelnde Leichname erklären?

Der wunde Punkt ist in Serbien zu lokalisieren, in der Zeit, als nach dem Passarowitz-Frieden im Jahre 1718 ein Teil Serbiens von Österreich annektiert wird. Die neuen Besatzer stellen mit einem gewissen Unbehagen fest, dass sehr sonderbare Bräuche in diesen abgelegenen Gebieten herrschen: eine Flut von Bauern strömt mehrmals über die Friedhöfe, exhumiert die Leichname, misshandelt und verstümmelt sie unter dem Vorwand, dass sie Vampire seien! In den Jahren 1720-1730 erreicht diese Verbissenheit die Dimension einer „kollektiven Psychose“. Um diese Worte näher zu erläutern sollen im Folgenden zwei Fälle von Vampirismus betrachtet werden, denen es fast gelang, ganz Europa zu überzeugen.

1) Der Fall von Peter Plogowitz (1725):

Im Jahre 1725 und einige Wochen nach dem Tod eines gewissen Peter Plogowitz sterben im Dorf Kisilova plötzlich 9 Personen. Auf dem Totenbett haben sie alle kategorisch behauptet, sie seien Opfer der wiederholten Angriffe vom verstorbenen Plogowitz. Einstimmig entscheidet daraufhin das Dorf, das Grab von Plogowitz zu öffnen um zu sehen, ob er wirklich ein Vampir sei. Die Exhumierung ist erfolgreich. Plogowitz weist alle Merkmale eines Vampirs auf, das heißt: Unvergänglichkeit des Fleisches, Aufblähen des Körpers, kein Geruch von Verwesung, Mund voll Blut, hochrotes und gesundes Gesicht... Es besteht kein Zweifel mehr, und die Einwohner des Dorfes töten den Vampir – das heißt, sie stechen sein Herz mit einem Pfahl durch.

2) Der Fall von Arnold Paole (1732):

Die Geschichte findet ein paar Jahre später in Medwegia statt. Gerüchte verbreiten sich, dass ein Soldat, der letzthin von einem Heukarren überfahren wurde, regelmäßig in der Nacht erscheint und gesunde Leute quält, indem er ihr Blut aussaugt. Auch Arnold, als er noch lebte, hatte sich oft beklagt, dass er selbst von einem Vampir misshandelt wurde. Es ist also nicht verwunderlich, wenn er selbst zu einem Vampir geworden ist: den slavischen volkstümlichen Sagen nach verwandeln sich alle Leute, die während ihres Lebens Opfer eines Vampirs gewesen waren, nach dem Tod selbst in Vampire. Da man nach der Exhumierung alle Kennzeichen von Vampirismus auf Poales Leiche gefunden hat, erlitt er dasselbe Schicksal wie Plogowitz: er wurde ein zweites Mal getötet.

Der Skandal, der von dieser Vampirismuswelle hervorgerufen wurde, erreichte einen so bedeutenden Umfang, dass sogar die Behörden erschüttert waren: das Gericht von Belgrad schickte Missionen in diese Dörfer mit dem Auftrag, mehr Informationen über diese Fälle einzuholen und präzise Berichte zu verfassen. Kopien von diesen offiziellen Berichten wurden dem Hof des preußischen Königs, den deutschen Prinzen und den Salons in Versailles übermittelt. Die Zeitungen bemächtigten sich der Sache und verbreiteten sie in ganz Europa. Schließlich fanden Universitäten und Akademien im Phänomen des Vampirismus ein Thema für unerschöpfliche Kontroversen und Auseinandersetzungen.

Obwohl Westeuropa nicht ein von den Vampiren bevorzugtes Gebiet war, hatte der Begriff doch durch einige der dortigen Gelehrten weite Verbreitung gefunden. Das war besonders der Fall beim Italiener Giuseppe Davanzati mit seiner *Dissertazione sopra i Vampiri* (1774) und beim Franzosen Dom Calmet mit seiner *Dissertations sur les apparitions des anges, des démons et des esprits, et sur les revenants et vampires de Hongrie, de Bohême, de Moravie et de Silésie* (Paris, 1746). Während aber Davanzati beschloss, dass die Berichte über die Vampire reine Phantasie waren, schien der Priester Dom Calmet im Gegenteil von der Wahrheit der Berichte überzeugt zu sein. Ein großer Teil seines Buches besteht aus einer Sammlung von Daten. Das Buch Calmets war ein Erfolg : es wurde auf der Stelle ins Deutsche und Englische übersetzt, und obwohl die Enzyklopädisten das Buch als „absurd“ bezeichneten, wurde es Jahrzehnte nach seiner Erscheinung noch mit großem Interesse von Intellektuellen gelesen.

Es ist schwer zu sagen, warum die Vampire nicht sofort nach der Vampirepidemie als literarisches Motiv benutzt wurden. Die Gestalt des Vampirs wurde erst auf der Schwelle zum 19. Jahrhundert in die europäische Belletristik aufgenommen. Die erste Geschichte, die das legendäre Substrat der Slaven zum neuen Leben erweckt, ist „die „Braut von Korinth“ aus dem Jahre 1797, von Goethe selbst in seinem Tagebuch als „ein vampirisches Gedicht“ bezeichnet: es handelt sich tatsächlich um die Verführung eines jungen Mannes durch die tote Schwester seiner Braut. Stefan Hock behauptet, dass Goethe in der *Braut von Korinth* die serbo-ungarische Kleidung gegen die griechische eingetauscht habe, weil ihm nach seiner Reise nach Italien die griechische menschlicher schien (Hock 1977, 69). Obwohl es nicht an Interesse an Goethes Geschichte mangelte, ist es Byrons Verdienst, Begeisterung für das literarische Motiv des Vampirs ausgelöst zu haben. Dies nicht mit seinem Epos „The Giaour“ (1813), in dem er sich mit dem Thema auch auseinandersetzt, sondern mit seinem späteren Roman *The Vampyre*, der zu großen Teilen von seinem Arzt Polidori geschrieben wurde. Die Geschichte der Entstehung dieses Romans ist wohl bekannt: in der Villa Diodati in Genf verbringen Byron und einige seiner Freunde so wie der Dichter Percy Shelley, die künftige Mary Shelly, Claire Clermont und der Arzt Polidori zusammen im Juni 1816 ihre Ferien. Eines regnerischen Tages, und noch unter dem Nervenkitzel der Lektüren der vorherigen Tage (*Fantasmagoriana*, eine anonyme Sammlung von fantastischen Geschichten), wurde im gegenseitigen Einvernehmen entschieden, dass jedermann eine schreckliche Spukgeschichte schreiben müsse. Die Herausforderung wurde angenommen, und auch wenn einige Teilnehmer sich rasch zurückzogen, verfasste Mary Godwin einen Entwurf für *Frankenstein*, während Byron die Erzählung *The Vampyre* beginnt, die er nicht zu Ende führt, die aber von Polidori fertig gestellt wurde. Der Roman erschien in *The New Monthly Magazine* im Jahre 1819. Obwohl er keine besonderen literarischen und poetischen Eigenschaften aufweist, bewirkte er wegen seiner thematischen Neuartigkeit eine allgemeine Bewunderung sowohl in Frankreich als auch in England und in Deutschland. Goethe hat sogar behauptet, dass *The Vampyre* das beste Werk Byrons sei (Yovanovitch 1973, 320)!

Als Resultat dieser europäischen Begeisterung folgte ein echter Vampirboom in der Literatur. In Frankreich zum Beispiel schreibt der Schriftsteller Nodier mit seinem Roman *Lord Ruthwen ou les Vampires* (1820) eine Fortsetzung zum dem des Byron-Polidoris, und mit seinem Melodrama

Le Vampire (1820) eine Variation über dasselbe Thema. Mit der *Guzla* (1828), einer angeblichen Sammlung von echten illyrischen Liedern, die jedoch fast von A bis Z erfunden war, wurde Mérimée von Nodier beschuldigt, ihn nachgeahmt zu haben. In Wahrheit haben Nodier und Mérimée einfach dieselben Quellen ausgewertet: Byron-Polidoris *Vampyre*, aber auch Dom Calmets und andere Abhandlungen des 18. Jahrhunderts, die über den Vampirglauben der Balkanvölker berichten (wie zum Beispiel Abbate Albero Fortis' *Reise in Dalmatien*).

Die ersten literarischen Texte stammen, wie man sieht, nicht von slavischen Schriftstellern. Merkwürdigerweise, obwohl die Vampirgeschichten öfters in den slavischen Ländern angesiedelt sind und damit auf die ursprüngliche Heimat des Volksmythos hinweisen, wurden sie am Anfang jedoch nicht von Vertretern dieser Heimat geschrieben. Wie soll man das verstehen?

Mickiewicz probiert versucht in seinem Kurs im *Collège de France* von 1840-44 mit dem Titel *Die Slaven*, der sehr viele Andeutungen an den Vampirismus beinhaltet, eine Erklärung zu geben. Seiner Meinung nach macht der Glaube an die Vampire deren Literarisierung unmöglich. Die slavischen Schriftsteller und Dichter fühlen sich vom Phänomen des Vampirismus direkt betroffen, sie glauben so fest daran, dass sie unfähig sind, sich den Vampir als Protagonisten eines fiktiven Geschehens vorzustellen – was eine gewisse Distanzierung der Gestalt gegenüber voraussetzen würde. Die westeuropäischen Schriftsteller hingegen sind von allem Schrecken und aller Angst entlastet, und empfinden keine Schwierigkeiten, sich mit diesem Thema zu beschäftigen und zu unterhalten, weil sie nicht an die Vampire glauben. Es sei nebenbei darauf hingewiesen, dass Mickiewicz in Sachkenntnis zu sprechen schien, da er keine Hemmung hatte zu behaupten, er glaube selbst an Vampire.

Andere Intellektuelle jedoch haben in diesem Glauben ein Schandthema gesehen, worüber nicht gesprochen werden sollte. In seinem Buch über die rumänischen Vampire erklärt Adrien Cremene, dass die osteuropäischen Behörden die Schriftsteller systematisch entmutigt haben, aus dem Vampir eine literarische Gestalt zu machen. Sie fürchteten nämlich, den noch lebenskräftigen Aberglauben zu schüren, und damit dem nationalen Ruf schweren Schaden zuzufügen. Diese Scham und diese Angst, dass ihr Volk von Primitivität geprägt sei, ist zum Beispiel in den Untersuchungen der serbischen Gelehrten Jovanović und Dorđević spürbar. Beide bemühen sich, die Verantwortung für diesen Glauben den Türken zuzuschreiben.

Dass in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts der Vampir in der slavischen Literatur endlich erscheint, ist interessanterweise aber nicht der Vermittlung der Folklore der Slaven, sondern den europäischen Vampirgeschichten zuzuschreiben. *La Guzla* von Mérimée spielte eine gewichtige Rolle bei der Einführung des Themas: Mickiewicz und Puškin waren buchstäblich hingerissen von diesen Balladen, die sie für echte illyrische Balladen hielten. Während Mickiewicz ein paar von ihnen sehr treu übersetzte, hat Puškin in seinen *Westlichen Slavischen Liedern* (1834) jedoch eine freie Übertragung der Sammlung gegeben. Für die Übersetzung des Wortes „vampire“ wurde manchmal *upyr'*, manchmal *vampir*, manchmal *vurdalak* verwendet. In der Tat bedeutet *vurdalak* Wehrwolf, aber nach Puškins Verwechslung von *upyr'* und *vurdalak* wurden in der Literatur beide Wörter in gleicher Weise gebraucht, um Vampire zu bezeichnen.

Alexej Konstantinovič Tolstoj hatte auch diesen Text der *Guzla* im Kopf, und nicht die slavischen russischen Quellen, als er seine zwei vampirischen Geschichten verfasste, „La Famille du Vourdalak“, die im Jahre 1840 auf Französisch geschrieben wurde, und „Упырь“ [„Упырь“], auf Russisch im Jahre 1841. Die Analogien zwischen *La Guzla* und „La Famille du Vourdalak“ sind besonders auffallend: der Kontext ist derselbe. Der Marquis d’Urfé erinnert an den Erzähler in Mérimées „Note sur le vampirisme“: beide sind Franzosen, die in Serbien herumreisen, beide akzeptieren für ein paar Tage die Gastfreundschaft einer dörflichen Familie usw.

Neben Mérimées Einfluss muss man auch den des nicht zu vernachlässigenden Dom Calmets erwähnen: A. K. Tolstoj zitiert ihn übrigens in „La Famille du Vourdalak“. Man weiß auch, dass der Schriftsteller die anderen europäischen Schlüsselvampirgeschichten kannte, sowie Polidoris *Vampyre*, Gautiers „Morte amoureuse“ und Goethes „Braut von Korinth“, die er sogar ins Russische übersetzt hatte.

Während das slavische folkloristische Motiv des Vampirs, nach einem Umweg in der westeuropäischen Literatur, endlich von Mickiewicz, Puškin und Tolstoj in die slavische Literatur eingeführt wird, fällt die Untreue des Vampirs der Fiktion zu dem Vampir der Folklore auf: der fiktive Vampir ist das Resultat zahlreicher Entstellungen, Verzerrungen und Abweichungen von seiner ersten folkloristischen Form. Er war ein Bauer, er wird ein Aristokrat; er war hochrot, angeschwollen und mit Blut aufgeblasen, er wird blass und schlank; er lebte auf einem Friedhof, er wohnt jetzt in einem Schloss oder in einem Herrenhaus. Kein übermäßiges Zahnwachstum war bei den serbischen Vampiren zu bemerken, in der Fiktion hingegen geschieht es oft, dass sie ein paar spitzige Eckzähne in die Kehle des Opfers hineinrammen. Die Vampire der Folklore waren fast ohne sexuelle Konnotationen, in der fantastischen Literatur verwandeln sie sich in unwiderstehliche Verführer. Trotzdem bezieht sich der Schriftsteller immer auf den Volksaberglauben, sei es auf direktem oder indirektem Weg, um die Handlung plausibler und überzeugender zu machen, und ergänzt seine Geschichten mit Bemerkungen und Informationen, die auf den ursprünglichen Mythos verweisen. Während Mickiewicz und Puškin den illyrischen Hintergrund Mérimées vampirischer Balladen treu wiedergeben, macht in der Erzählung A.K. Tolstojs *Upyr’* Rybarenko seinen Freund Runievski darauf aufmerksam, dass „die Vampire reinen slavischen Ursprungs sind“ (Tolstoj 1964, 7)...

Literaturverzeichnis

Barber, Paul (1988): *Vampires, Burial and Death*, New Haven.

Calmet, Dom Augustin (1751; 1986): *Dissertation sur les Revenants en corps, les Excommuniés, les Oupires ou Vampires, Brucolaques etc.*, Paris.

Cremene, Adrien (1981): *La mythologie du vampire en Roumanie*, Monaco.

Dordevic, Tihomir R. (1953): *Vampir i druga bica u nasem narodnom verovanju i predanju*, Beograd.

Goethe, Johann Wolfgang von (1966) : „Die Braut von Korinth“, in *Goethes Werke* (Band I : *Gedichte und Epen*), Hamburg.

Hock, Stefan (1977): *Die Vampyrsgen und ihre Verwertung in der deutschen Litteratur*, Hildesheim.

Kreuter, Peter Mario (2001): *Der Vampirglaube in Südosteuropa. Studien zur Genese, Bedeutung und Funktion. Rumänien und der Balkanraum*, Berlin.

Marigny, Jean (1993): *Sang pour sang. Le réveil des vampires*, Paris.

Mérimée, Prosper (1885) : *La double méprise, La Guzla ou choix de poésies illyriques recueillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzégovine*, Paris.

Mickiewicz, Adam (1914): *Les Slaves. Cours professé au Collège de France*, Paris.

Mickiewicz, Adam (1885): „Dziady“ (Die Ahnenfeier), *Dziela Adama Mickiewicza* (Band II), Lwow.

Nodier, Charles (1978) : *Lord Ruthwen ou les vampires*, Marseille.

Polidori, John William (1990) : *The Vampyre*, Oxford.

Puškin, Aleksandr Sergeevič (1949): „Pesni zapadnich slavjan“ (Westliche slavische Lieder), *Polnoe sobranie sočinenij* (Band II), Moskva.

Pütz, Suzanne (1992): *Vampire und ihre Opfer. Der Blutsauger als literarische Figur*, Bielefeld.

Tolstoj, Aleksej Konstantinovič (1964): „Upyr““, in: *Sobranie socinenij v cetyrech tomach* (Band 3), Moskva.

Yovanovitch, Voyslav M. (1973): „*La Guzla*“ de Prosper Mérimée. *Étude d'histoire romantique*, Genève.